

Spanien und Marokko.

Mit annähernd 25 000 Mann freieschützer des Reiches...

Spanien ist Marokko gegenüber in einer wesentlichen anderen Lage als alle übrigen Mächte...

Das militärische Verhältniß, das die Spanier früher an der Nordküste...

Die militärische Verhältnisse, die die Spanier früher an der Nordküste...

Die militärische Verhältnisse, die die Spanier früher an der Nordküste...

Die militärische Verhältnisse, die die Spanier früher an der Nordküste...

Die militärische Verhältnisse, die die Spanier früher an der Nordküste...

Die militärische Verhältnisse, die die Spanier früher an der Nordküste...

Die militärische Verhältnisse, die die Spanier früher an der Nordküste...

Die militärische Verhältnisse, die die Spanier früher an der Nordküste...

Die militärische Verhältnisse, die die Spanier früher an der Nordküste...

Die militärische Verhältnisse, die die Spanier früher an der Nordküste...

Die militärische Verhältnisse, die die Spanier früher an der Nordküste...

die Bedeutung der literarischen Gebietsteile bei...

Von Nah und fern.

Graf Bernstorff auf dem deutsch-amerikanischen...

Der Berliner Messerstecher, der vor einiger Zeit...

Vom Wachtposten erschossen. In Altona...

Unfall auf den Kleier Sowaalwerken. Auf dem...

Ein fünfjähriger an Alkoholvergiftung gestorben. Der...

Ein scharfer Schuß in das Kaffeehaus. Eine...

Einem Brandstifter ist die Polizei in Goringen...

Schwerer Automobilunfall. Das Automobil...

Unfall im Theater. Während der Aufführung...

Mehrere Tage waren in dieser Art...

theater fielen von der Donnermaschine mehrere...

Waffenbeschaffungen in Teget. Bei den letzten...

Spanisches Erbenvergnügend in Ungarn. In der...

Verstärkter Brand in Ungarn. In der Ortschaft...

Unfall eines französischen Banzer-Schiffes. Das...

In den Flammen untermommen. In der Nacht...

Ein junger Mann erstickt. Der Vater...

Einem Brandstifter ist die Polizei in Goringen...

Schwerer Automobilunfall. Das Automobil...

Unfall im Theater. Während der Aufführung...

Mehrere Tage waren in dieser Art...

Schwerer Automobilunfall. Das Automobil...

Unfall im Theater. Während der Aufführung...

Mehrere Tage waren in dieser Art...

Schwerer Automobilunfall. Das Automobil...

Unfall im Theater. Während der Aufführung...

Mehrere Tage waren in dieser Art...

unauffindbar Wallon. Generalleutnant...

Spanisches Erbenvergnügend in Ungarn. In der...

Verstärkter Brand in Ungarn. In der Ortschaft...

Unfall eines französischen Banzer-Schiffes. Das...

In den Flammen untermommen. In der Nacht...

Ein junger Mann erstickt. Der Vater...

Einem Brandstifter ist die Polizei in Goringen...

Schwerer Automobilunfall. Das Automobil...

Unfall im Theater. Während der Aufführung...

Mehrere Tage waren in dieser Art...

Schwerer Automobilunfall. Das Automobil...

Unfall im Theater. Während der Aufführung...

Mehrere Tage waren in dieser Art...

Schwerer Automobilunfall. Das Automobil...

Unfall im Theater. Während der Aufführung...

Mehrere Tage waren in dieser Art...

Schwerer Automobilunfall. Das Automobil...

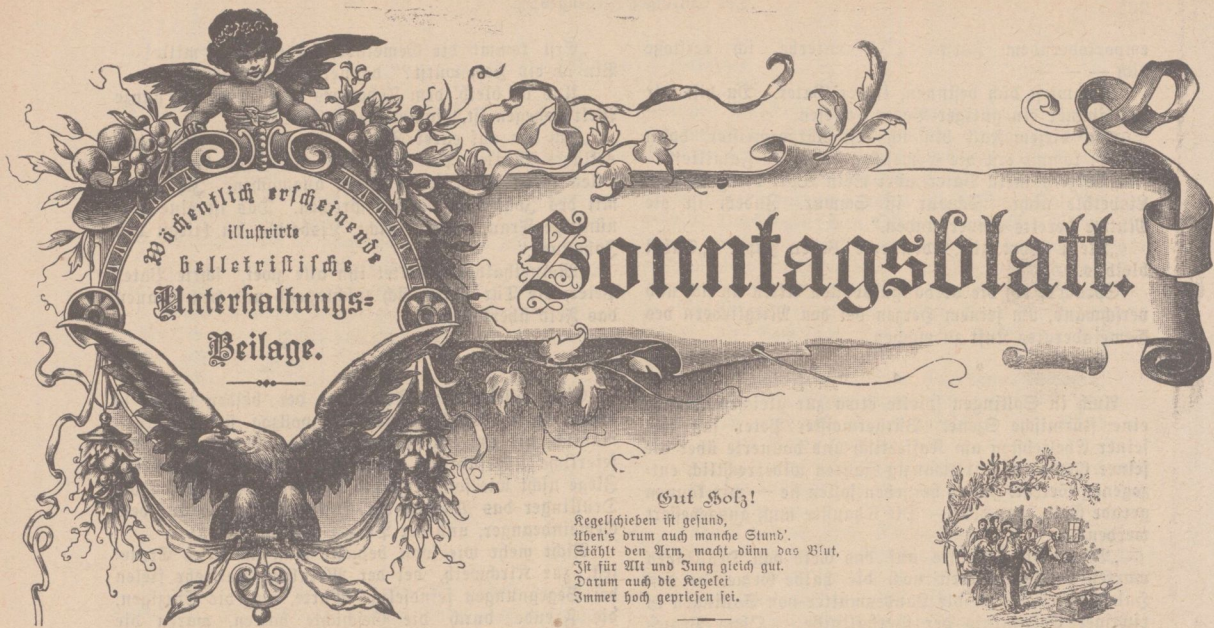
Wandlungen des Glückes.

21) Roman von Luise Vogt. Doch hatte sie ihr Schicksal nicht verdient...

dem Tone inniger Teilnahme fort: 'Aind, was fehlt dir? Ich muß ja vollkommen blind...

'Sobald es möglich! 'Aun dann, liebe Flora, nehme ich morgen...

'Aun, so wie ich es wohl nicht mit mir, entgegnete der...



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Gut Holz!

Regelstieben ist gesund,
süßen's drum auch manche Stand,
Stählt den Arm, macht dünn das Blut,
Ist für Alt und Jung gleich gut.
Darum auch die Regelei
Immer hoch gepriesen sei.



Der Sollinger Ziegenprozeß.

Von Anna Hasselbach.

„Donnerwetter,“ sagte Vater Happ, der würdige Vorsteher der rheinländischen Gemeinde Drullingen, auf den mit Akten bedeckten Schreibtisch schlagend, „diese Bande soll ja der Teufel holen.“

Noch einmal verjenkte sich sein Auge in das vor ihm liegende Aktenstück, dann erhob er sich, riß die Stubentür auf und schrie mit dem Aufgebot aller Kräfte den Namen seines einzigen Sohnes: „Johannes! . . . Johannes! . . . Wo steckt denn der Schlingel?“

„Hier, lieber Vater. Ich war soeben im Garten und schnitt einen Rosenstrauch fürs Lisbethle —“

„Ei sieh mal an — fürs Lisbethle. Meine Rosen sind nicht für die Sippschaft von dem Sollinger! Das Getue mit dem Mädchen ist zu Ende. Jeder Verkehr ist überhaupt vorbei. Die Gesellschaft soll der Teufel holen.“

„Aber lieber Vater, erkläre mir . . . Ihr wart doch immer gute Freunde, du und der Sollinger.“

„Na natürlich — und der Leisetreter — der Hintertreppenadvokat entblödet sich nicht, mir eben dies da zu schicken. Hier lies. Aber laut, daß ich's auch wirklich glaube.“

Und Vater Happ drückte seinen geängstigten Filius, der eben auf dem Wege gewesen, die Einwilligung der Eltern zu seiner Verbindung mit dem Lisbethle einzuholen, ein Aktenstück in die Hand, aus welchem dieser nun notgedrungen vorlesen mußte:

Sollingen im Erntemonat des Jahres 1880.

Hochwohlblöthlicher Bürgermeister, hochzuverehrender Gemeinderat! Der Bürgermeister und der Gemeinderat der Gemeinde Sollingen tun Euch kund, daß wir in den Besitz einer alten Urkunde gekommen, die uns befugt, daß die jährliche Abgabe einer fetten Ziege von der Gemeinde Sollingen an die Gemeinde Drullingen irrüm-

lich als ein Zwang angesehen ist. Als im Jahre 1860 die Gemeinde Sollingen ihren Gemeindeanger an die Gemeinde Drullingen verkaufte, wurde, da wir viel Reben aber wenig Weide haben, gesetzlich abgemacht, daß die Sollinger Ziegen für alle Zeit auf dem verkauften Anger grasen dürfen, hingegen ist von der jährlichen Verpflichtung einer fetten Ziege an die Drullinger Gemeinde nichts geschrieben. Daher sind wir zu dem Entschluß gekommen, die Abgabe der fetten Ziege aus Gemeindemitteln hinfort zu streichen. Außerdem ersuchen wir die Gemeinde Drullingen um Herausgabe einer Summe, die etwa dem Werte der seit zwanzig Jahren widerrechtlich gelieferten fetten Ziegen entspricht.

Sollte die Gemeinde Drullingen sich weigern, werden wir unverzüglich einen Prozeß auf Herausgabe des Geldes beginnen. Und unsere Ziegen weiden auf dem Gemeindeanger, denn wir haben die Urkund. Peter, Bürgermeister.

„Na, mein Junge, wie gefällt dir dein Schwiegervater?“ meinte Happ, seinen Johannes, der un-leugbar aufs äußerste bestürzt dastand, höhnlich anstarend.

„Allerdings — es ist fatal — aber immerhin — was gehn das Lisbethle und mich die Sollinger Ziegen an?“

„Na da schlag aber ein Donnerwetter hinein — du kennst diese Leute nicht mehr, oder —“

„Lieber Vater, das Lisbethle und ich sind längst einig,“ sagte Johannes bescheiden, aber fest. „Ich wartete nur auf die Anstellung, um mit deiner Genehmigung mit Lisbeths Vater zu sprechen. Und da mir nun die Lehrerstelle in Duisdorf sicher ist, wollte ich am Sonntag —“

„Nie — niemals!“ schrie Vater Happ in mächtig



Ein weißlicher Gouverneur im nordamerikanischen Staate Oregon. (Text I. S. 208.)

emporlodern dem Zorne. „Ich enterbe, ich verstoße dich — — —“

„Du wirst dich besinnen, lieber Vater. Du bist mir doch immer ein gültiger Vater gewesen.“

„In diesem Fall bin ich erst Bürgermeister, dann Vater; kommt erst die Gemeinde, dann die Familie!“

„Verzeih' mein Vater, aber mein Wort brech' ich dem Lisbethle nicht. Schwur ist Schwur. Zudem ist die Mutter bereits einverstanden.“

„Mein Wort gilt,“ donnerte Vater Happ. „Dabei bleibt's.“

Sprach's, riß die verhängnisvollen Akten an sich und verschwand, um seinem Herzen bei den Mitgliedern des Gemeinderates Luft zu machen.

* * *

Auch in Sollingen spielte etwa zur gleichen Stunde eine stürmische Szene. Bürgermeister Peter saß mit seiner Eheliebsten am Kaffeetisch und donnerte über die seiner Gemeinde seit zwanzig Jahren widerrechtlich entzogenen Gelder. „Aber hergeben sollen sie — wir können gerade Geld brauchen. — Die Chaussee muß ausgebessert werden.“

„Wenn die Chaussee auf das Geld von Drullingen warten soll, kann erst noch die halbe Gemeinde den Hals brechen,“ sagte die Landesmutter von Sollingen in richtiger Erkenntnis der Verhältnisse. „Ohne Prozeß geben die Drullinger keinen Pfennig heraus.“

„Wenn sie doch keine Urkunde haben.“

„Ich bin von Drullingen. Ich sage dir, die lassen's auf den Prozeß ankommen.“

In diesem Augenblick öffnete sich die Tür und ein allerliebtestes junges Mädchen, eine Platte dampfender Rührer tragend, trat ein. Bürgermeisters Lisbeth war erst vor kurzem aus der Stadt, wo sie Bildung gelernt hatte, zurückgekommen, aber die Bildung hatte ihr nicht geschadet, denn Lisbeth war frisch und ungekünstelt aus der Pension heimgekehrt.

„Na, Lisbethle wie war's denn gestern beim Erntefest? Hab' dich noch gar nicht sprechen können — —“

„Ach, Mutterle — es war himmlisch — einzig — noch nie im Leben war's so schön —“

„Wer war denn von jungen Burschen da?“

„Der Johannes Happ aus Drullingen. Denkt nur, er hat jetzt die Anstellung bekommen und — und — er hat viel mit mir getanzt — und er braucht eine Frau.“

„Sieh' mal, die will er sich wohl aus Sollingen holen, wie sein Vater die Ziegen,“ schrie Bürgermeister Peter mit plötzlich hervorbrechender Wildheit. „Der Lausbub! Das könnte ihm passen.“

„Der Johannes ist kein Lausbub. Der Johannes ist ein ordentlicher Mensch — der Johannes kann um das reichste Mädchen anhalten und kriegt keinen Korb. Der Johannes —“

„Schweig von dem Leisetreter — dem Einfaltspinsel. Ich verbiete dir, von ihm zu sprechen, an ihn zu denken —“

„Und ich hab' den Johannes lieb. Und er ist mein Schatz und den heirat' ich und keinen andern.“

„Sieh' mal an — die Jungfer. Und wenn der Vater nun „nein“ sagt —“

„Dann — springe — ich ins — Wasser — oder ich sterbe an gebrochenem Herzen. Du hast mir doch früher erlaubt, an den Johannes zu denken.“

„Der Johannes ist ja soweit ein ganz guter Mensch, aber die Drullinger haben uns seit zwanzig Jahren geschädigt —“

„Was geht denn die beiden Kinder die dumme Ziegengeschichte an?“ mischte sich jetzt Mutter Peter mit energisch erhobenem Ton ins Gespräch. „Der Johannes ist ein ansehnlicher Bursche mit Vermögen. Dazu hat er die Lehreranstellung. Ich wollte, du hättest den ver wünschten Ziegenbrief nicht geschrieben.“

„Erst kommt die Gemeinde, dann die F-milke! — Bin ich ein Hanswurst?“ donnerte Vater Peter.

„Und ich bleib' dem Johannes treu, wenn die ganze Welt dagegen ist,“ jammerte das Lisbethle.

„Ich bin auf eurer Seite. Das ist die Hauptsach,“ erklärte Mutter Peter hoheitsvoll. „Die Gemeinden sollen ihren Ziegenstreit allein ausmachen. Ich werde mit des Johannes Mutter sprechen. Das ist eine vernünftige Frau. Wein' nicht, Lisbethle, du kriegst den Johannes.“

„Meinethalben heiratet ihn alle zwei,“ schrie Vater Peter, die Tür hinter sich zuschlagend und den Frauen das Feld überlassend.

* * *

Eine vollkommene Trennung der beiden früher so befreundeten Nachbargemeinden vollzog sich nun allmählich, als am letzten Sonntag des Erntemonats die feierliche Überführung einer mit Blumen geschmückten Ziege nicht wie sonst erfolgte. Sofort verweigerten die Drullinger das Weiden der Ziegen auf dem Gemeindeanger, und der Prozeß war im Gang.

Nicht mehr wie sonst besuchte man sich beim Erntefest, zur Kirchweih, bei der Weinlese, vielmehr fielen bei Begegnungen feindselige Worte, und die Einzigen, die Freude durch die Gesichte hatten, waren die Advokaten und etwa noch die Drullinger Ziegen, die nun Alleinbeherrscher des fetten Gemeindeangers waren.

Am übelsten aber erging's dem Liebespaar, dessen Verlobung sich ins Unendliche zog.

Mehrere Jahre entzweigten in stummem Harren und Verzichten, da ward das Lisbethle eines Tages schwer krank, rang lange am Rande des Todes, und als es dann endlich mit eingefallenem, todtlaßem Gesicht am Fenster saß und sich des wiedergewonnenen Lebens durchaus nicht freuen wollte, da erklärten die Mütter ihren beiderseitigen Eheherren, wenn sie jetzt nicht die Erlaubnis zur Heirat der beiden Kinder erteilten, da sollten sie mal die Hölle auf Erden kennen lernen. Und die beiden Dorf tyrannen ahnten fürchterliches, sagten „ja“, wenn auch nicht „Amen“ und machten ihrem Arger über die aufgezwungene Verschwägerung wenigstens insofern Luft, als sie beide einen Schwur taten, niemals die Schwelle der jungen Leute zu überschreiten, noch mit ihnen zusammen zu kommen, ehe nicht der Prozeß zum Vorteil ihrer Gemeinden beendet.

Etliche Jahre prozeßierte man also noch mit Feuer-eifer weiter, als sich die Gesichte aber fünf, sechs, sieben Jahre hingezogen hatte, ohne daß ein Ende abzusehen war, kam schließlich die Reaktion, beruhigten sich die Gemüter, ersehnte man das Ende der Feindseligkeiten. Die Gemeinden begannen den Ziegenprozeß zu verwünschen und sehnten sich nach dem frühern nachbarschaftlichen Verkehr, und die beiden im Anfang so streitlustigen Bürgermeister fanden allmählich auch ein Haar in der Geschichte. Nämlich sie hatten nicht nur ein freudloses, gar häufig auch ein einjames Haus.

Bei dem jungen Paare waren im Laufe der Jahre zwei Töchterchen angekommen, und da in Folge des Schwures der Großväter die Kleinen deren Haus nicht heimsuchen durften, die Frauen aber auf die großmütterlichen Freuden nicht verzichten wollten, reisten sie, ohne viel zu fragen, zu ihren Kindern und blieben oft wochenlang abwesend, ohne sich um die Gemütsstimmung ihrer Eheherren zu kümmern. Möchten die mit dem Ziegenprozeß glücklich werden!

Aber für die war jetzt auch guter Rat teuer. Wie sollte man diese verfahrenen Gesichte wiederum in friedliche Bahnen lenken? Und vor allem, wer sollte nachgeben? „Der Sollinger hat die Geschichte eingebrocht, der mag sie auserßen,“ dachte der Drullinger,

wenn er sich vergebens den Kopf nach einem Ausgleich zerbrochen hatte.

„Der Drullinger ist im Unrecht, der soll nachgeben,“ meinte dagegen der Sollinger.

Da trat ein Ereignis ein, das in beider Herzen den Haber plötzlich einschläferte, die Sehnsucht nach Frieden und Familienglück in ungeahnter Stärke erstehen ließ.

Der erste Enkel ward ihnen geboren. Ein Knabe! Ein Knabe war bei den jungen Leuten angekommen. Ein Knabe, der die vereinigten Rufnamen der beiden Großväter tragen sollte, und zu dessen Taufe sie ein ehrfurchts- und liebevolles Schreiben ihrer Kinder einladen hatte. Die Taufe des ersten Entfels — da sollte man eigentlich dabei sein! Schließlich — aber der Schwur — der Schwur. —

Der in der Abereilung getane böse Schwur. — Ehe der Prozeß nicht zu Ende, darf man sich nicht mit den Kindern veröhnen. — — —

Und in vierzehn Tagen ist die Taufe.

* * *

In Vater Happs Herzen regte sich zuerst die Nachgiebigkeit. Denn war für ihn der Enkel nicht weit wichtiger, als für den Großvater Peter? War's nicht sein Familienname, der durch diesen kleinen Stammhalter der Nachwelt erhalten blieb?

Wenn der Landesherr bei der Geburt eines Thronerben Amnestie erließ, konnte da nicht ein simpler Dorfbürgermeister ebenfalls Gnade ergehen lassen bei solcher Gelegenheit? Aber wie sollte er sich üben? Da lag der Hase im Pfeffer.

Vater Happ sann Tag und Nacht und Nacht und Tag und siehe da, eines Tages erschien sein Grübler-Antlitz urplötzlich aufgehell. Pfeifend wanderte er durchs Haus, scherzte mit Frau und Gesinde, und am Nachmittag fuhr er ohne ein Wort der Aufklärung in Sonntagskleidern zur Stadt.

* * *

Ja, Vater Happ war ein Diplomat ersten Ranges, den das Schicksal höchst verkehrterweise in ein Dorfmilieu statt an die Spitze eines großen Staatswesens gestellt hatte. Nur solch feiner Kopf wie er konnte all der Wirren, die seit Jahren die Gemeinden auseinander gebracht hatten, Herr werden!

Hoffentlich hatte der Enkel seinen Verstand geerbt und nicht etwa den Geist der Peters, die hilflos auf ihrem Misthaufen saßen und nicht wie er, Bürgermeister Happ zu Drullingen, dem Rad der Zeit, wie ein gewisser Goethe sich ausdrückte, in die Speichen zu fallen vermochten.

Wie er die Stunden zählt bis zur nächsten Gemeinde-ratsitzung! — Endlich, endlich ist der große Tag da.

Vater Happ thront auf dem Ehrenplatz inmitten der Väter des Dorfes. Man debattiert über die Ausbesserung der Kirche, ereifert sich, beruhigt sich wieder und schließt endlich die Sitzung, ohne zum Resultat gekommen zu sein.

Da, ehe der Gemeinderat auseinander geht, schlägt Vater Happ dröhnend auf den Tisch. Er hat noch eine Mitteilung zu machen. Eine die ganze Gemeinde erfreuende Mitteilung.

„Der Prozeß zwischen den Gemeinden Drullingen und Sollingen geht zu Ende.“

Vater Happ entnimmt seiner Tasche ein Schriftstück, entfaltet es, durchlies's mit tiefem Sinnigem Antlitz und erklärt:

Der Herr Notar mache die Mitteilung, daß ein edler Menschenfreund, dem die Zwistigkeiten der zwei Ge-

meinden längst zu Herzen gegangen, aus seiner Tasche der Gemeinde Drullingen hinfort alljährlich eine ausgezeichnete Ziege stiften werde, wogegen die Drullinger verpflichtet seien, die Sollinger Ziegen wie früher auf ihrem Gemeindeanger grasen zu lassen. Daß der Gemeinde Drullingen kein Schaden erwachse, sollten die sieben, während der Prozeßjahre ausgefallenen Ziegen nachgeliefert werden und am letzten Sonntag des kommenden Erntemonats blumengeschmückt, wie ehemals, zu Drullingen erscheinen. Von einer Entschädigung werde die Gemeinde Drullingen hoffentlich Abstand nehmen.

Der Menschenfreund wolle ungenannt bleiben.

„Nun,“ sagte Vater Happ, sich stolz im Kreise umsehend, „ich denke, wir können zufrieden sein. Werde sogleich an den Notar schreiben — — —“

„Bravo, bravo, so'n Ehrenmann — das können wir uns gefallen lassen,“ klang's von allen Seiten.

„Bravo, bravo — — —“

„Schad', daß ich nicht Kaiser geworden — wie hätt' ich die Welt regiert,“ dachte Happ, der selbstverständlich dem Enkel zu Lieb' so tief in die Tasche gegriffen hatte und selbst der unbekannte Menschenfreund war.

„Na, der Sollinger wird die Augen aufreißen.“

Da pocht es plötzlich vernehmbar an die Tür und der Herr Pastor erscheint ganz unerwartet im Gemeinderat. Des geistlichen Herrn Augen leuchteten, sein Antlitz ist verklärt, in der Hand hält er ein Schriftstück.

„Meine Freunde, ich habe euch hohe Freude mitzutheilen. — Friede und Einigkeit wird die so lange verfeindet gewesenen Gemeinden Drullingen und Sollingen in Zukunft wieder verbinden — der Prozeß — — —“

„Grundgütiger Himmel, am Ende noch ein Menschenfreund,“ denkt Vater Happ und sinkt vernichtet auf einen hinter ihm stehenden Stuhl.

„Der Prozeß geht zu Ende,“ sagte der Pastor mit erhobener Stimme. „Es wandeln noch edle Menschen unter uns. Ein Unbekannter — — —“

„Gott sei uns gnädig — man schenkt uns wohl noch sieben Ziegen?“ schreit ein Mitglied des Gemeinderates, ein heller Kopf, in aufblühendem Verständnis.

„Allerdings — man weiß also schon? — Am letzten Sonntag im Erntemonat werden sieben Ziegen — — —“

„Nacht vierzehn — vierzehn Geißen — wir werden also eine vollkommene — — —“

„Ich verstehe nicht — ich bitte um eine Erklärung,“ sagte der Herr Pastor ein wenig ungehalten.

„O, bitt um Entschuldigung, Herr Pastor, bei uns regnet's heut' wahrhaftig Menschenfreunde.“

* * *

Ja der Sollinger Großvater wollte ebensowohl wie der Drullinger auf die Taufe des Entelsohnes und war genau auf dasselbe Mittel, den Schwur zu umgehen, wie Vater Happ verfallen. Auch er hatte tief in die Tasche gegriffen; und so zogen denn am letzten Sonntag im Erntemonat des Jahres 1887 vierzehn herrlich geschmückte Ziegen in Drullingen ein, begleitet vom Jubel beider Gemeinden, die an dem Tage ein Fest auf dem Gemeindeanger feierten, wie weder Drullingen noch Sollingen ein solches je gesehen hatten. Eng vereint sah man die beiden Bürgermeisters-Familien im Kreise ihrer Kinder und Kindeskinde, ein erhabenes Beispiel, wie deutscher Familiensinn über deutsche Prozeßsucht doch schließlich den Sieg davongetragen.

Das alte Abkommen unter den Gemeinden aber war nun wieder im vollen Flor, und noch heute besteht im Erntemonat der feierliche Ziegenzug in der rheinischen Gemeinde Drullingen.

❁ Mariele. ❁

Stizze von Fritz Sänger.

Wenn Theo in den Sommerferien zu Hause war, so stand er jeden Morgen vor Sonnenaufgang auf und ging hinten an den Kirchgartenrain; dort hatte



Kriegerdenkmal im Herotal Wiesbaden. (Text s. S. 208.)

man einen prächtigen Ausblick. Rechts lagen die Schwarzwaldberge, viele dunkle Gipfel, dicht beisammen, von denen niemand im Dorfe auch nur die Namen wuhte. Nur die drei höchsten kannte man. Direkt unten da lag das Fluhtal, und auf Stundenweite sah man das kleine Fluhlein sich durch blühende Wiesen schlängeln und links — wo die Sonne aufging — da war die Buchenhalde. — Die Sonne stieg hinter dichten Bäumen empor, nachdem man schon lange vorher an den Berggipfeln ihr Licht gesehen hatte, und ihr Glanz verwandelte in wenig Minuten das wilde duftere Gebirge in ein heiteres Stück Erde mit frischem, lebendigem Grün überall und mit weißen Häusern, die da und dort zwischen Obstgärten verborgen waren.

Theo saß mitten drin in dieser Sommerfreude und saß

das alles nicht, und er war doch ein junger Mensch mit so viel stiller Lebenssehnsucht, und er hatte doch ein paar klare Augen, klar, wie der Bach dort unten im Tale. Aber er sah nicht hin, er sah immer an eine Stelle dort auf der anderen Seite des Tales. Dort lagen zwischen Obstgärten einige Häuser und das eine stand ganz vorn an der Straße. Dort saß Theo Baumann hin, wenn er auf dem Rasenhugel saß und hinter der Buchenhalde die Sonne aufging.

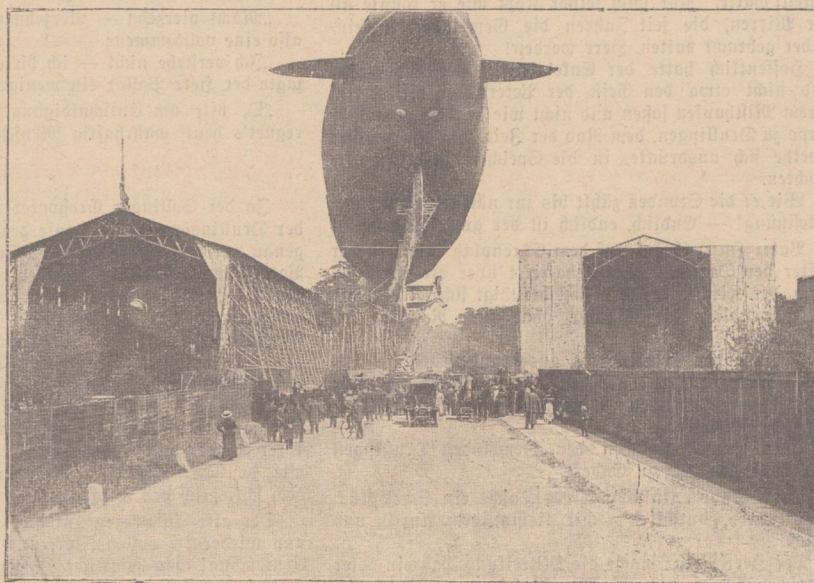
Geduldig und still starrte er auf diese eine Stelle, und er wartete, bis oben aus dem Kamin ein leichter, blauer Rauch aufstieg. Der Rauch aus dem Kamin wurde langsam schwächer und verschwand gewöhnlich ganz. Dann stand Theo auf, sah frohgemut mit glücklichen Augen in den neuen Tag hinein und ging querfeldein über Wiesen und durch Gärten, durch eine kleine Gartenpforte und in eines der großen Bauernhäuser. Dort stand dann gewöhnlich der Kaffee auf dem Tische und Theo a und plauderte mit den anderen, ging spazieren, manchmal arbeitete er, wie er gerade Lust hatte.

Zuweilen auch ging er am Nachmittag ins Tal hinunter und auf die andere Seite, wo das Haus stand.

Es war ein Gasthaus; aber die Stube war eine einfache, freundliche Wohnstube, wie deren in anderen Häusern auch waren. Vor dem Fenster standen Blumentöpfe und am Fenster saß am Nachmittag Mariele mit einer Stickerei oder irgend einer anderen Handarbeit beschäftigt.

Marielle war sechzehn Jahre alt, ein kleines, frisches Mädchen mit dunklem Haar und hellblauen Augen. Sie lachte viel, und sie lachte, wie Kinder lachen; man wuhte selten warum, und doch klang es so herzlich, so recht innerlich dieses Lachen.

Theo saß manchen Nachmittag ganz allein mit dem Mädchen in der Stube, Mariele am Fenster mit der Handarbeit, er hinten am Tisch bei seinem Glas Wein. Es wurde wenig gesprochen und lauter harmlose und unbedeutende Sachen. Manchmal erzählte Theo aus der Stadt; aber er war ein schlechter Erzähler und wuhte oft überhaupt nichts zu sagen. Er beneidete oft



Das Reichsmilitarluftschiff Groß II. (Text siehe Seite 208.)



Am Brunnen. Gemälde von L. Pastega.
Photographieverlag von Franz Hanfstaengl in München.

die Bauernburſchen, die kamen und ſo viel zu ſagen hatten und auch manchmal einen Scherz wußten, ſo daß Mariele laut auſlachte.

Er wußte nichts derartiges, und wenn er mit ihr allein ſaß, ſo lachte ſie wenig, und gerade ihr Lachen war doch ſo koſtbar. Das klang ſo hell in ſeine ſtillen Ferienmonate hinein, und das klang noch viel weiter. Das klang in den erſten Winternächten, wenn Theo in der Stadt in ſeinem einſamen Zimmer über Büchern ſaß, müde war und doch nicht befriedigt mit ſich und ſeiner Arbeit. Da klang auf einmal Marieles Lachen in das einſame Zimmer, und Theo lächelte dann und ſchloß die Augen.

Und dann ſah er den Rauch aufſteigen aus dem Kamin drüben auf der anderen Seite des Flußtales, — der Rauch verſchwand langſam, ganz langſam, und Theo machte die Augen auf und war wieder in ſeinem Zimmer; aber dann war er wieder friſch bei der Arbeit.

* * *

So gingen drei Jahre hin, drei ſtrengere Studienjahre und dreimal ſchöne, angenehme Sommerferien.

Theo hatte ausſtudiert, das Examen beſtanden, und er hatte eine Stelle gefunden, die ihm zukaft. Drei Wochen wollte er nun noch zu Hauſe zubringen.

Er ging wie ſonſt jeden Morgen hinten an den Rain — und er ging viel öfter als ſonſt am Nachmittag hinunter in das Tal. Und jetzt wußte er mehr zu erzählen bei Mariele, und ſie hörte ihm auch ſehr gern zu und fragte ihn dies und das, die wunderſamſten Dinge.

Aber jetzt drängte ſich ihm auf einmal eine Frage auf, eine ernſte, heilige Frage für ihn, und darauf mußte er von dem Mädchen die Antwort haben.

Dieſe Frage brannte ihm ſchließlich auf der Zunge, wenn er da ſaß, und ſie trat vor ihm hin in ſtillen Nächten. Sie war ſo einfach, und doch brachte er ſie nicht heraus. Sie mußte davon wiſſen, er konnte es ſich nicht anders denken. — Aber es galt ja nur zwei Worte zu wechſeln, mehr nicht.

Eines Tages ging er mit dem feſten Entſchluß hin, ſie zu fragen. Sie ſaßen auch mehrere Stunden allein, und zwanzigmal kam ihm die Frage auf die Zunge. Er ſpülte ſie zwanzigmal hinunter mit dem Wein, den ihm Mariele brachte. Auf dieſe Art bekam er etwas mehr Wein als gewöhnlich, und nach und nach vergaß er die Frage überhaupt.

Mariele ſaß im Licht der Abendſonne; und jetzt lachte ſie oft ſo hell und ſo klar wie ſonſt, ganz ungezwungen, und ihre Augen glänzten, wenn ſie ein neues Glas Wein brachte. Und einmal ſtand er auf, es hielt ihn nicht mehr, und er trat hin zum Fenſter, wo ſie arbeitete.

„Mariele, gib mir die Hand.“

Mariele lachte und gab ihm die Hand nicht.

„Ich muß doch ſticken,“ ſagte ſie.

„Was mußt du ſticken, Mariele, du kannſt ein ganzes Jahr lang ſticken, ehe ich wiederkomme, gib mir jetzt die Hand.“ Er ſaß nach ihrer Rechten.

Mariele neigte den Kopf noch tiefer auf die Arbeit und ſah unten vor.

„Ich ſteck! Ich ſteck!“ ſagte ſie und lehrte die Nadel nach außen.

„Stich zu, Mariele, mir iſt alles einerlei, deine Hand will ich haben.“

Mariele ſprang auf und lachte viel heller als je und hüpfte davon, viel friſcher als je, und huſch war ſie in der letzten Ecke des Zimmers.

Theo aber ihr nach, und noch immer haſchte er nach ihrer Hand. Das Mädchen wehrte geſchickt ab und lachte und ſicherte. Einmal ſah ſie hinter den vorgehaltenen Händen hindurch und ſah ihn mit ihren hellen Augen an, und das war ein Blick, der mehr ſagte, als hundert Antworten auf fünfzig Fragen ſagen können.

Theo war einen Augenblick ſtarr, und dann drehte ſich das Mädchen raſch um, um aus der bedrängten Ecke zu entfliehen. Wieder wollte er ihr nach; aber da ging die Tür auf, und es kam irgend jemand.

Theo wollte keinen Augenblick länger Marieles Gegenwart mit einem anderen teilen. Er trank ſeinen Wein aus und ging fort.

Jetzt hatte er nichts mehr zu fragen, jetzt hatte er ungefragt die Antwort auf alle Fragen. Es handelte ſich jetzt für ihn nur darum, draußen in der Welt etwas zu gelten, zu erwerben und dann wieder zu Mariele zu kommen und ſie zu holen.

* * *

Diesmal wurden es aber zwei Jahre, ehe Theo wiederkam. Aber er war inzwischen vier Jahre älter geworden; das Leben reift ſchneller als die Schule, und es lehrt mehr, wenn man zu lernen weiß.

Theos Mutter freute ſich außerordentlich über ihren Sohn, ja, das ganze Dorf war ſtolz auf ihn. Man hatte von ſeinen Arbeiten ſogar im Provinzblättchen geſehen.

Zu den vielen Neuigkeiten, die er nach zwei Jahren zu erfahren hatte, gehörte auch die, daß Fluegers Mariele im Tal einen Pfarrer vom Walde geheiratet habe.

Wann? — Nun, es mochte ſchon bald ein halbes Jahr ſein.

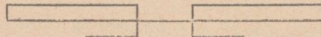
Theo wußte ſich gut zu beherrſchen. Aber am Nachmittag ging er hinten in die Berge auf den Wald, wie man ihm geſagt hatte, und ſuchte ein kleines Pfarrhaus auf. Was er da wollte, wußte er nicht und erſt, als er an der Pforte der Gartenmauer ſtand, die zu dem Hauſe führte, da beſann er ſich darauf, was er wohl da wollte, und da fiel es ihm gar nicht ein.

Und er ſchlich ſich der Mauer nach wie ein Einbrecher, und er legte ſich in die Sonne hinten, wo die Mauer am höchſten war und ſah geradeaus in die Berge, die rings das Pfarrhaus umgaben. Er ſah nicht einmal hinauf in den Garten, denn er wußte auch jetzt noch nicht, was er da wollte und ſollte, und doch war es ihm, als müßte er da bleiben, als müßte er weinen wie ein Kind, wenn man ihn da wegstreiben wollte. Er hielt die Hand über die Augen und ſah vielleicht eine Stunde, für ihn eine Ewigkeit.

Unten fuhr ein Wagen vorbei, irgend ein Wagen, und der Fuhrmann knallte mit der Peitsche, daß es durch die Berge ſchallte und widerhallte. Da ſchrak Theo Baumann auf, und er ſtand auf und ſah nicht mehr zurück und ſah nicht links und nicht rechts, und gelenkten Hauptes ging er fort.

In dem Augenblick, als er aufgeſtanden war, war hinter ihm eine Roſe niedergefallen, eine matte Sommerroſe mit blaſſen Blättern, aber Theo hatte auch das nicht geſehen.

Die geknickte Roſe aber fiel zwischen Feldblumen, die an der Mauer blühten. Dort blieb ſie liegen, keine Menſchenſeele fand ſie. Immer blaſſer wurden ihre Blätter, immer blaſſer, bis ſie ganz verdarb und ſtarb.



Was auch als Wahrheit oder Fabel
In tausend Büchern dir erscheint,
Das alles ist ein Eum zu Babel,
Wenn es die Liebe nicht vereint.

Fürs Hauts.

Wer mit dem Leben spielt,
Kommt nie zurecht;
Wer sich nicht selbst befehlt,
Bleibt immer knecht.

Fürs Album.

Gheimnisvoll am lichten Tag
Läßt sich Natur des Scheiters nicht
berauben;
Und was sie deinem Geist nicht offen-
baren mag,
Das zwingst du ihr nicht ab mit Hebeln
und mit Schrauben.
Goethe.

Großer Menschen Werke zu sehn,
Schlägt einen nieder,
Doch erhebt es auch wieder,
Daß so etwas durch Menschen geschehn.
Friedrich Rückert.

Der gefällt mir, der da rügt,
Was er frei nicht loben kann;
Aber wo der Wind genügt,
Rufe nicht den Sturm heran.
Anna Mitsche.

Der Hitzschlag.

Hitzschlag — auch Sonnenstich ge-
nannt — kommt bei anstrengenden
Märschen in großer Hitze nicht selten
vor. Wird jemand vom Hitzschlag be-
fallen, so bringe man den Kranken bis
zur Ankunft des rasch herbeizurufenden
Arztes möglichst an einen schattigen
und kühlen Ort, entferne alle beengenden
Kleidungsstücke, lagere ihn mit er-
höhtem Oberkörper und Sorge dafür, daß
möglichst wenig Menschen um ihn her-
umtöben, um den Zutritt guter Luft
nicht zu behindern. Man wache den
Kopf und die Brust oder schlage ihn,
wenn möglich, in nasse Tücher und fühle
ihn nach und nach reichlich Wasser zu.
Atem der Kranke nicht gehörig, so ist
die künstliche Atmung einzuleiten, wie
dies beim Scheintod durch Ertrinken
ausgeführt wird. — Während dies alles
geschieht, muß dem Kranken fortwäh-
rend frische Luft zugefächelt werden,
auch reibe man ihn, um die Blutbewe-
gungen anzuregen, Hände und Füße.
Kommt er wieder zu sich, so ist das
wiedererwachende Leben, wenn es von
neuem zu erlöschen drohen sollte, durch
Anwendung von starken Narkotika,
wie Salmatgeist und andere äukere
Reize, Senfteige usw. möglichst zu er-
halten. Ein bald eintretender Schlaf
ist verdächtig und muß jedenfalls genau
überwacht werden. Die weiter erfor-
derlichen Maßnahmen sind vom Arzte
zu bestimmen.

Für die Küche.

Die Liebe des Mannes geht durch den Magen.
Englisch-Stew. Recht zartes Kind-
fleisch schneidet man in Scheiben, läßt
es in Butter einige Minuten von
beiden Seiten anbraten und dann in
etwas Bouillon langsam weich schmoren.
Hierauf fügt man ein Glas Portwein,
einen Teelöffel voll Reismehl, einige
gehackte Champignons, Zitronensäfte
und den Saft einer halben Zitrone, so-
wie das nötige Salz hinzu, läßt das Ge-
richt noch ¼ Stunde leise kochen und
serviert es mit Kartoffeln und Gemüse.
Schleie mit Rahmsauce. In möglichst
wenig Wasser, dem man etwas Butter,
Salz und eine kleine Zwiebel beigefügt
hat, kocht man die in Scheiben ge-

schnittenen Schleie gar, dann verdirbt
man die Brühe mit einer Mehlschwitze,
würzt sie mit Pfeffer, Zitronensaft,
Mustatblüte und Kapern, verkostet sie
mit ¼ Liter dickem, saurem Rahm,
bindet sie mit 2 bis 3 Eigelb und gießt
sie über die Fische.

**Pitante Sauce zu Ragouts und
Fleischresten.** ½ Liter Essig läßt man
mit zehn Schalotten, einem Lorbeer-
blatt, etwas Gewürz, und 75 Gramin
magerem Schinken oder Speck, welcher
in kleine Würfel geschnitten wird, so
lange eintochen, bis man nur noch etwa
3 Eßlöffel voll hat; fügt nun ½ Liter
gute Fleischbrühe hinzu und läßt die
Sauce noch ¼ Stunde kochen, worauf
man sie durch ein Sieb streicht. Auch
etwas in Butter braun geschwitztes
Mehl kann man der Sauce beifügen,
wenn man sie sämiger wünscht.

Haushirtschaft.

Scharfameit hilft den Besitz vermehren.

Die Mottenplage. Motten sind eine
rechte Plage! Wer hätte nicht schon
die verschiedensten Mittel gegen ihren
Zerstörungseifer angewendet! Das beste
ist, man richtet sich einen „Motten-
schrank“ ein, nicht etwa einen Schrank
zur Aufbewahrung der Motten, sondern
einen alten Kleiderschrank, der im Som-
mer nur Pelzfachen, Tuchkleider usw.
aufnimmt, im Winter aber zur Aufbe-
wahrung von Ballroben, Sommer-
toiletten usw. dient. Der Schrank muß
dicht sein. Um dies zu erreichen, wird
er innen mit Papier überklebt, oder es
werden doch wenigstens alle Fugen
durch aufgeklebte Papierstreifen ge-
schlossen; auch Boden, Decke und Tür
verlangen die gleiche Vorichtsmaßregel.
Man kann die Fugen auch mit Glaser-
kitt schließen, den man mit einem
Messer einstreicht. Den Schrankboden
deckt man mit frischgedruckten Zeitungen
und legt kleine Stüchchen von in Null-
umhüllung gewickeltem Naphthalin da-
rauf; auch Insektpulver und Borax
sind gute Mittel. Man kann den
Schrank auch noch ausräuchern; hierzu
schüttet man einen Teil Insektpulver
und zwei Teile Salpeter auf einen
Blechdeckel und jündet das Pulver an,
was freilich nicht gleich gelingt — so-
bald das Pulver zu glühen anfängt,
schließt man die Tür und läßt die
Dämpfe in das Holz einziehen. Sind
die Pelzfachen und anderen Kleidungs-
stücke bereits gereinigt — das heißt, im
Schatten tüchtig geklopft und auch mit
Naphthalin versehen — so kann man sie
in den Schrank hängen, noch ehe sich
die Dämpfe verzogen haben. Wenn
man das glimmende Pulver durch ein
darübergestülptes Blech schüttet, dann
können die Pelzfachen auch eingeräumt
werden, ehe man zu räuchern beginnt.
Sobald Blech und Sieb entfernt sind,
wird der Schrank geschlossen, nachdem
man noch ein großes Leinentuch vorge-
hängt hat, das von oben bis unten
reichen muß; das Schlüßelloch wird mit
einem Korken verstopft.

Probatum est.

Arbeit hat bittere Wurzel, aber süße Frucht.

Ein Kind darf niemals gewiegt wer-
den, wenn es schlafen soll. Diese Wei-
sung muß allen Müttern und Ammen
ohne Ausnahme gegeben werden, die
sich nicht einer unerträglichen Sklaverei
unterwerfen wollen. Das Kind ist ohne

alle Vorbereitung, und ohne daß es dör-
her auf den Knien gewiegt oder ge-
schaukelt wurde, wachend auf das Bett
zu legen; ist die Zeit zum Schlafen da,
so schläft es ohne zu klagen und zu
weinen ruhig ein; die ersten Male kostet
es etwas Mühe, aber bald hat es sich
daran gewöhnt; in der Wiege schon muß
die Erziehung beginnen, und welche
Annehmlichkeit ist es nicht, wenn man
nicht mehr dies herzerreißende Geschrei
hört und ein wohlherzogenes Kind hat,
das lächelt und nicht schreit! Dabei
darf man auch nicht vergessen, daß die
schaukelnde Bewegung für ein Kind und
dessen vollen Magen alles andere, nur
nicht gesund ist.

Arbeitskörbchen.

Arbeit ist ein Heilmittel gegen viele Übel.

Einfach geschnittenen Röden (auch
Unterröden) kann ein gerade geschnit-
tener Stoß angenäht werden, dessen
oberer Rand, um sich der Rundung
anzuschmiegen, hier und da in ein Fäl-
tchen gelegt wird; bei der rundgeschnit-
tenen Friitur muß der Stoß glatt auf
dem Futter liegen und kann hier die
ausgeprobte Art des Annähens emp-
fohlen werden. Zunächst hat man, nach-
dem alles nach vorheriger Anweisung
geschnitten ist, sämtliche Nähte zu nähen
und auszuplätten; dann wird auf der
linken Seite des Futters (also wo die
Nähte liegen) die Gaze — für eine 35
bis 45 Ctm. hohe Friitur ungefähr
15 Ctm. hoch — aufgeheftet und an
ihrem oberen Rande gesteppt. Auf der
rechten Seite des Futters heftet man
nun den Stoß auf und stept ihn eben-
falls fest. Hierbei ist es praktisch, am
Stoß, wenn die Nähte deselben ge-
plättet werden, zugleich den anzu-
stehenden Umschlag am Rand zu
plätten. Nachdem das so vorbereitete
Futter geplättet ist, heftet man erst den
Oberstoff auf; am unteren Rand heftet
man so, daß der Stoß nicht mitgefakt
wird. Hier biegt man Futter und
Oberstoff mit der dazwischen liegenden
Gaze zusammen 1½ bis 2 Ctm. breit
nach links ein und säumt den Stoß
gegen — so wird alles sehr sauber
und glatt. Der obere Rand der Friitur
wird mit feinen Stichen geheftet und ½ Ctm.
breit nach links umgebogen und steft
man dann beim Anprobieren diesen
Rand mit Stecknadeln auf den Rod; so
läßt sich leichter die Länge des Rodes
regulieren, als wenn die Friitur beim
Anprobieren schon auf den Rod genäht
wurde.

Haussarzt.

Keine Gesundheit bei Gefährlichkeit.

Barfuß laufen müssen jetzt die Kin-
der! Es gibt für die Kleinen nichts
Besseres, nichts ihre Gesundheit mehr
Förderndes! Eine ganz falsche Scham
ist es, welche Leute, die es „nicht nötig“
haben, veranlaßt, ihren Mädchen und
Buben die Wohltat der warmen Gottes-
sonne durch dicke Strümpfe und noch
dickere Schuhe zu entziehen. Barfuß-
laufen leitet das Blut von den ehlen
Organen ab und entlastet diese, ist das
beste Mittel gegen Nervosität und
härtet in vernünftiger Weise ab. Wer
im Sommer immer barfuß geht, kennt
keinen Kopfschmerz. Nur scharfe man
den Kindern ein, daß sie sich mit bloßen
Füßen nicht auf den kalten Steinfließen
des Hausflurs lange aufhalten.

♦ Humor und Rätsel. ♦

Begerbild.



Jetzt heißt's aufpassen!
Der Direktor schaut der Probe zu

Sein Trid. Ein junger Mann rühmte sich einst, er hätte einen besonders schönen Trid: wenn nach Schluß einer Gesellschaft die andern Gäste dem Mädchen etwas in die Hand drückten, dann mache er es scheinbar so, in Wirklichkeit täte er aber nie etwas hinein. Nach einiger Zeit wird er gefragt, ob er immer noch den schönen Trid hätte: „Nein,“ war die Antwort, „jetzt nehme ich ihr immer eine Mark raus!“
Schlagfertig. Schuhmann (der den Einbrecher ertappt, wie er gerade einen Geldschrank aufbrechen will): „Nanu, was soll denn das heißen?“ — Einbrecher: „Ach, ich wollte bloß mal sehen, ob mein Depot noch da ist, heutzutage kann man sich auf die Bankiers doch nicht mehr recht verlassen.“
Beweiskräftig. In einem kleinen Stadttheater rufen drei Rückplaggäste den Logendbierer und machen ihm Vorstellung, daß auf der kurzen Bank doch unmöglich drei Leute sitzen könnten, es müsse ein Irrtum sein, es sei nur Platz für zwei. Rühl deutet der Logendbierer auf die Wand hinter der Bank: „Da sind immer drei g'sessen; sehn S' die Pomadeflecken von die drei Köpfe an der Wand?“
Galgenhumor. Herr: „Karl, was haben Sie hier in meinem Kontor zu suchen?“ — Einbrecher: „Ach, entschuldigen Sie nur, ich wollte bloß Ihren Geldschrank mal untersuchen; ich bin nämlich Rassenart.“

Zu unseren Bildern.

Ein weiblicher Gouverneur im nordamerikanischen Staate Oregon. (Bild S. 201.) Zum ersten Male führt in den Vereinigten Staaten von Nordamerika eine Frau die Geschäfte eines Staatsleiters. Es ist dies Mrs. Sheldon, die als erster Sekretär des Gouverneurs von Oregon während dessen Behinderung verfassungsgemäß die Leitung der Staatsgeschäfte zu übernehmen hat. Da der Gouverneur als Delegierter zu den Sitzungen des Bundesrates nach Washington berufen ist, so nimmt jetzt Mrs. Sheldon seine Stelle ein. Sie war ursprünglich eine einfache Maschinenschreiberin.

Das neue Kriegerdenkmal im Kerotal Wiesbaden. (Bild S. 204.) Zur Erlangung von Entwürfen zu einem Ersatz des verwitterten Kriegerdenkmals im Kerotal Wiesbaden schrieb die Stadtverwaltung im Frühjahr 1907 einen allgemeinen Wettbewerb unter den deutschen Künstlern aus. Zum festgesetzten Termin waren 235 Arbeiten eingegangen, von denen der Entwurf des Architekten Karl Krause in Berlin, unter Mitarbeit des Bildhauers Franz Fritzel, mit dem ersten Preise ausgezeichnet und zur Ausführung bestimmt wurde. Das kürzlich enthüllte Denkmal steht in benutzter Lage am Eingange der Parkanlagen des Kerotals. Die mit Mosaikpflaster bedeckte Terrasse ist über eine im Halbkreis geschwungene und mit Brecksteinen besetzte vierstufige Freitreppe zugänglich und bildet den der Dreiecksform des Vorplatzes angepaßten Unterbau des Denkmals. Auf ungefatteltem und ungegäumtem Pferde sitzt ein nackter Mann, der eine Keule auf der Schulter trägt und gelassen, seiner Kraft be-

wußt, nach vorwärts blickt. Ein Lorbeerwulst zu seinen Füßen gibt der Architektur die nötigen Details an dieser Stelle.

Besichtigung des Reichsmilitär-Luftschiffes „Groß II“ durch die Mitglieder des Reichstages. (Bild S. 204.) Im Mai fand die Besichtigung des Militär-Luftschiffes „Groß II“ durch die Mitglieder des Reichstages statt. Am 10. Uhr morgens fuhren die Reichstagsabgeordneten vom Reichstagsgebäude in bereitstehenden Wagen nach dem Tegeler Schießplatz und erfolgte um 11 Uhr die Besichtigung. Major Groß hatte selbst die Führung übernommen und gab auch die erforderlichen technischen Erklärungen.

Bilderrätsel.



Maus, Musik, Treppe, Schlange, Wolle

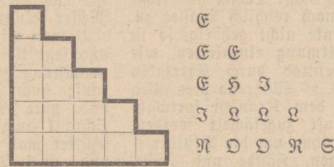
Ergänzungsrätsel.

—ier, —et, O—, Jr—, A—t, Ein—, S— —stall, Af—, —n, —b, —g, An—.

Es ist ein Sinnspruch zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach anstatt der Striche gesetzt, die obigen Wortteile zu bekannten Hauptwörtern ergänzen.

„In dem Buche der Natur steht geschrieben, daß die Natur nicht vergeblich etwas geschaffen hat.“
 (Die Buchstaben sind: In, dem, Buche, der, Natur, steht, geschrieben, daß, die, Natur, nicht, vergeblich, etwas, geschaffen, hat.)

Magisches Dreieck.



Obige Buchstaben sind in den Feldern des Dreiecks derart zu ordnen, daß die drei Außenreihen, sowie die drei wagenrechten Mittelreihen Wörter von folgender Bedeutung bilden: 1. Was man spielt und dreht; 2. Fluß in Frankreich; 3. Vorname; 4. Ausruf; 5. Vorname; 6. Pflanze.

D O S T D
 K L D T
 C A T
 G C
 K

Anagramm.

Dünn und steif und schmiegsam doch, —
 Wer mich trägt, der ist ein Tier.
 Stellt man meine Fischen um,
 Nenn' ich einen Offizier.

Fische — Offizier

Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

Bilderrätsel. Bogenlampe.	Magisches Zahlenquadrat.
Abteirätsel.	44 48 48
Rade, Bern, Aßen, Abel, Etche.	49 45 41
Rad, Eber, Nase, Rabe, Leiche.	42 47 46

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft, m. b. H. Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen



